

Wo sich die Störche im Winter raufen

Die ersten Seeländer Störche sind aus den Winterquartieren zurück. Doch wo waren sie eigentlich? Einige wohl auf Mülldeponien in Spanien. Ein Biologe erzählt vom Chaos dort.

JANOSCH SZABO

Störche ziehen im Winter nach Afrika – das war einmal. Einige tun das immer noch, ja, und folgen damit ihrem natürlichen inneren Kompass. Viele jedoch haben ihre Reise längst verkürzt. Sie brechen ihren Flug Richtung Süden in Spanien ab. Der Grund dafür sind gewaltige offene Mülldeponien, auf denen sich nach Futter stochern lässt. Sobald es wärmer wird, kehren sie zurück zu ihren Brutplätzen im Norden.

Die ersten Störche sind nun auch im Seeland eingetroffen und beziehen ihre angestammten Nester auf hohen Dächern. Gerade jene Frühankömmlinge waren laut Experten nicht in Afrika, sondern mit grosser Wahrscheinlichkeit nur in Spanien, wie schon frühere Untersuchungen zeigten. Bald werden sie brüten. Eleganten Schrittes sieht man sie dann im weissen Federkleid wieder über die Felder stolzieren.

Wie die Geier

Das sind die landläufigen Bilder eines friedlichen Vogels mit eindrücklicher Flügelspannweite. Ganz anderes erzählen hingegen die Fotos und Videos, die dieser Tage Holger Schulz nach Hause bringt. Sie zeigen dreckige, hektisch flatternde und pickende Störche inmitten gewaltiger Müllberge. Der promovierte Biologe und Storchenspezialist aus dem norddeutschen Bergenhusen war gerade zwei Monate lang in Südspanien, um die Vögel auf den Mülldeponien zu beobachten.

Er schildert, was sich dort tagtäglich abspielt so: «Lastwagen kommen und kippen ihre Ladung runter. Die Störche stehen abseits und warten, bis ein Bulldozer das angelieferte Material grossflächig verteilt. Dann stürzen sie sich zusammen mit tausenden Kuhreihern und Möwen darauf.» Es herrsche eine unglaubliche Hektik und ein enormes Chaos, erzählt Schulz: «Die Störche sind sehr aggressiv, sie fauchen und picken heftig im Kampf um das Fressbare. Wie die Geier prügeln sie sich dort.» Nach einer halben Stunde jeweils sei alles aufgepickt. Dann stünden sie wieder dicht gedrängt auf ihren Beobachtungsposten, um auf die nächste Lieferung zu warten.

Doch warum tun sie das? Weissstörche sind Nahrungsopportunisten. Das heisst, dass sie jene Beute fressen, die gerade häufig vorhanden ist. Hierzulande handelt es sich um Mäuse, Würmer, Frösche, Molche und Schnecken. In Winterquartieren in Afrika finden sie auch mal ganze Heerscharen von Heuschrecken zum Schmaus vor, und in Spanien eben organisches Material auf den Müllbergen: Essensreste aller Art, vom Fischkopf über Gulasch-Reste und Hühnerknochen bis hin zu übrig gebliebenen gekochten Kartoffeln. Das mundet den Störchen – am meisten die fleischliche Nahrung.

Liegt es an den Genen?

Trotzdem stellt sich den Experten die Frage, warum sie sich dieses unwirtliche Leben inmitten gefährlicher scharfkantiger Metallstücke, Draht und Plastiktüten und vor allem umgeben von so vielen Konkurrenten antun. Auch die Frage nach dem Auslöser des veränderten Zugver-



Kampf um kleine Happen: Fauchend suchen Störche auf einer Mülldeponie in Spanien nach Futter.

Bilder: zvg/Holger Schulz/Storch Schweiz

haltens steht noch im Raum. Sind vielleicht die früheren Ansiedlungsprojekte dafür mitverantwortlich? Um 1950 wurden Weissstörche aus Nordafrika in die Schweiz «importiert», um die damals ausgestorbenen Populationen wieder aufzubauen, zum Beispiel in Altreu, später auch in Grossaffoltern. Die Gene der angesiedelten Vögel befanden sich, so Schulz, vielleicht heute noch in vielen europäischen Störchen. Ob das womöglich Einfluss auf Zugweg und -entfernung hat? Und welche Rolle der Klimawandel spielt?

Diese Fragen soll das Projekt «SOS Storch» beantworten. Lanciert wurde es bereits im Jahr 2000 von «Storch Schweiz», der schweizerischen Gesellschaft für den Schutz des Weissstorchs, in enger Zusammenarbeit mit dem Naturhistorischen Museum Bern. Damals ging es darum, überhaupt herauszufinden, was mit den hier geschlüpften Störchen passiert, wo genau sie im Winter hinfliegen. Gut 40 Jungstörche

wurden mit Sendern bestückt und via Satelliten auf ihrem Flug verfolgt. Rund die Hälfte von ihnen blieb in Südspanien «hängen». So entdeckte man überhaupt deren neuzeitliche Winterplätze. Bis zu 6000 Störche zählte Storchenspezialist Schulz damals auf einer einzelnen Mülldeponie, Französische, Deutsche und Schweizer wild durchmischt.

Bald weniger Organisches

Jetzt geht das Projekt «SOS Storch» in eine zweite Runde. Denn: Im Zuge von Klimaschutzbemühungen muss laut einer EU-Richtlinie das organische Material auf den Mülldeponien drastisch reduziert werden. Bis 2016 darf es dort höchstens noch drei Prozent der Abfälle ausmachen. Dies, um dadurch entstehende Methangas-Emissionen einzudämmen. Im Klartext bedeutet das: Essensreste und ähnliche Haushaltsabfälle werden aussortiert und kompostiert, verbrannt oder in Biogasanlagen verwertet. Was für das Klima gut ist, wirft

bezüglich der Störche weitere Fragen auf. Welche Folgen wird das Verschwinden der Nahrungsquelle Müll für die in Südspanien Überwinternden haben? Und wie weit wurde die EU-Richtlinie bereits umgesetzt? Schulz als Projektleiter ist wieder gefordert. Die Gesellschaft «Storch Schweiz» hat ihn neuerlich engagiert. Um sich einen Überblick zu verschaffen, war er die letzten zwei Monate vor Ort. In Andalusien besuchte er drei der grössten Deponien.

Eine dieser Deponien habe nun bereits so weit umgestellt, dass sie für Störche unbedeutend geworden sei, berichtet er. Auf den beiden anderen habe er aber wieder tausende Störche gezählt. Schulz schrieb im Projekt-Blog dazu: «Bauschutt, Holzabfälle, alte Möbel, Elektrokabel, Drahtgeflechte und anderer Sperrmüll werden in ganzen Ladungen auf die Kippe gefahren und vom Bulldozer zusammen mit den normalen Haushaltsabfällen zerklüftet und planiert. Von einer Trennung oder Recycling, auf welche

Weise auch immer, kann da keine Rede sein.» Sortieranlagen seien allerdings im Aufbau.

Verschmähte Leibspeise

Der Störche bis anhin schier unerschöpfliche Futterquelle scheint also dem Ende zu zu gehen. Nicht, dass das Experten wie Schulz bedauern, aber es beschäftigt sie. «Am liebsten wäre uns, wenn sie wieder ganz normal nach Afrika fliegen», sagt er. Es könnte aber auch sein, dass sie auf die natürlichen Nahrungsquellen in Südspanien umsteigen. Schulz hat Tümpel gefunden, wo Frösche abends ohrenbetäubende Quakkonzerte veranstalten. Das müsste die Störche an sich interessieren. Schulz konnte indes keinen Storch weit und breit ausmachen. Sein Fazit nach langen Beobachtungen: «Sie geben sich gar keine Mühe mehr, anderswo als auf den Deponien Nahrung zu suchen.» Noch hat es dort zu viel organisches Material.

Schulz wird nächsten Winter wieder nach Spanien fahren, um die Lage weiter zu beobachten. Ein Budget von 60 000 Franken steht im Moment für das Projekt zur Verfügung. Die zurückgekehrten Störche derweil beginnen hierzulande bald mit der Paarung und dem Eierlegen. Anfang Mai werden die ersten Jungen schlüpfen. Sie wissen dann noch nichts von Müllhalden und dergleichen, sondern kriegen erst einmal von Vater und Mutter vorverdaute Mäuse, Würmer, Frösche und Schnecken zum Aufpicken ins Nest gewürgt. Das nennt sich natürliche Kost. Wie weit sie schliesslich im Herbst das innere Programm «Ab nach Afrika» bringen wird, ist völlig offen.

LINK: www.sosstorch.ch

Manche bleiben hier

js. Während Jungstörche instinktiv in den Süden fliegen, bleiben einige ältere im Winter da – so lange, wie sie Futter finden. Es handelt sich dabei um die einst hier angesiedelten und anfangs zurückgehaltenen Vögel. «Die wissen, wie der Hase läuft», sagt Niklaus Marti, Storchkenner aus Grossaffoltern. Es gebe halt auch immer wieder Leute, die die Störche fütterten. Man sollte das nicht tun, weil es Einfluss auf die Fruchtbarkeit habe. Zum Verhängnis gewor-

den ist einem der Grossaffoltnersesshaften diesen Winter allerdings etwas anderes: Krähen jagten ihn in eine Hochspannungsleitung, Er brach sich den Flügel und musste abgetan werden. Ein anderer, so Marti, sei im hohen Alter von 29 Jahren eines Morgens tot auf dem Acker gelegen. Der dritte Überwinterer ist wohl auf und mittlerweile auch nicht mehr alleine. Ein Partner oder eine Partnerin hat sich zu ihm gesellt – bei Störchen ist das nicht zu erkennen.



Wie die Geier warten die Müllstörche inmitten von Gestank und Getöse, bis der Bulldozer die neue Ladung verteilt hat. Dann holen sie zwischen Plastiktüten, Draht und scharfem Metall das Aas heraus. Fischköpfe zum Beispiel, wie das Bild links zeigt.



Studien

Neuer Verein unterstützt Römer-Siedlung

H.K. Auf Initiative des Archäologischen Dienstes des Kantons Bern ist letzte Woche der Verein «Pro Petinesca» gegründet worden. Ins Leben gerufen wurde der Verein im historisch bedeutsamen Tempelbezirk Gumpboden im Studenwald. Der Verein bezweckt, dem interessierten Publikum aktuelle wissenschaftliche Erkenntnisse zum keltischen und römischen Zentrum Petinesca Studien in verständlicher Form zu vermitteln und das Interesse dafür wachzuhalten.

Der Verein unterhält Kontakte zu den massgebenden Fachstellen, namentlich dem Archäologischen Dienst des Kantons und dem Museum Schwab Biel. Er bildet zudem die Schnittstelle zwischen den Fachstellen und den Gemeindebehörden von Studen.

Eine erste grössere Veranstaltung soll 2012 das Petinesca-Fest sein. Erster Präsident des neuen Vereins ist Rudolf Zwahlen vom kantonalen Archäologischen Dienst.

Bereits morgen werden erste Ergebnisse der Ausgrabungen auf der Baustelle Wydenpark präsentiert. Im Rahmen der Vortragsreihe «Netzwerk Bielersee» findet in der Aula der Schulanlage Längacker der Vortrag «Per Schiff nach Petinesca» statt. Regula Gubler, die örtliche Grabungsleiterin, und Rudolf Zwahlen werden über die spektakulären archäologischen Entdeckungen informieren. Das römische Petinesca hatte einen direkten Anschluss an den Wasserweg.

Der Anlass wird um 20 Uhr beginnen.

NACHRICHTEN

Grenchen: Mit Fallschirm verunfallt

pks. Bei einem Sportunfall am Rande der Helikoptertage beim Flughafen Grenchen hat sich am Samstag ein 29-jähriger Fallschirmspringer verletzt. Der Mann verunglückte gegen 14.20 Uhr bei der Landung nördlich des Flughafengebäudes am Boden. Dabei verletzte er sich am Fuss. Nach der Erstversorgung am Unfallort brachte ihn eine Ambulanz ins Spital.

Grossaffoltern: Auto mit Mauer kollidiert

asb. Am Samstagabend ereignete sich auf der Wengistrasse ein Selbstunfall. Ein Automobilist verlor aus noch unbekannten Gründen die Herrschaft über das Fahrzeug. Dabei prallte er auf der Höhe der Liegenschaft Nummer 48 in eine Mauer. Verletzt wurde niemand. Der Personenwagen aber ist abbruchreif.

Aarberg: Zwei Autos miteinander kollidiert

asb. In der Nacht von Freitag auf Samstag ereignete sich auf der Bahnhofstrasse ein Verkehrsunfall. Wegen Missachtung des Vorrtrittsrechtes prallten zwei Personenwagen zusammen. Verletzt wurde niemand. Der Sachschaden ist noch unbekannt.

Sutz-Lattrigen mit Update auf Wikipedia

mt. Der Eintrag von Sutzwald-Lattrigen im Internet-Lexikon Wikipedia soll überarbeitet und ergänzt werden. Das hat der Gemeinderat entschieden. Der Einheimische Lukas Grünig, der sich zum Mediamatiker ausbilden lässt, hat sich bereit erklärt, diese Arbeiten auszuführen.